

Zeitschrift für Assyriologie und Vorderasiatische Archäologie

Herausgegeben von
D. O. Edzard
in Verbindung mit
U. Seidl · G. Wilhelm

Sonderdruck

Edzard



Walter de Gruyter · Berlin · New York

Buchbesprechungen

HUEHNERGARD, JOHN: *A Grammar of Akkadian* (= Harvard Semitic Studies 45). Scholars Press, Atlanta, Georgia, 1997. xl, 647 S. 23,5 × 15,6 cm. Preis: DM 91.—

HUEHNERGARD, JOHN: *Key to A Grammar of Akkadian* (= Harvard Semitic Studies 46). Scholars Press, Atlanta, Georgia, 1998. viii, 137 S. 23,5 × 15,6 cm. Preis: DM 56.—

Der Titel des Buches entspricht in doppelter Hinsicht nicht dem Inhalt: keine Grammatik, sondern ein „textbook“ (so der Autor selbst S. vii und xxvii), nicht Akkadisch in seiner ganzen räumlichen und zeitlichen Ausdehnung, sondern fast ausschließlich Altbabylonisch.

„Grammar“ ist wie folgt aufgebaut: Die Einleitung enthält u. a. die Stellung des Akkadischen innerhalb der semitischen Sprachen, eine Übersicht zur akkad. Sprachgeschichte und eine Bibliographie. Den Hauptteil bilden 38 Lektionen. Jede Lektion besteht aus einem Grammatik- und einem Übungsteil. Den Übungsteilen sind auch jeweils Vokabel- und, ab Lektion 9, Zeichenlisten beigelegt. In der Verbalmorphologie dienen nicht, wie bei R. Caplice¹, die Wurzeltypen (starke und schwache Verba), sondern wie bei K. Riemschneider² die Flexionsformen und Verbalstämme als Leitkriterium; so wird z. B. nach dem Präsens G des starken Verbums das der I-n, III-vocalis, I-³ usw. eingeführt, und erst dann folgen die anderen Formen des G-Stamms und schließlich die abgeleiteten Verbalstämme. Die hohe Zahl der Lektionen führt dabei zu einer starken Aufspaltung des Lehrstoffes. Die Crux, in welchen Schriftduktus man zweckmäßigerweise einführt, umgeht H., indem er die Zeichenformen des Kodex Hammurapi, der altbab. Kursive und der neuass. „Normalschrift“ nebeneinander stellt; Übungstexte in neuass. Schrift kommen jedoch nicht vor. S. 475–484 enthalten als außerhalb der Lektionen stehendes „supplementary reading“ den transliterierten Text von Gilgameš P.

Es folgen ein Glossar, Listen von Logogrammen und Determinativen, ein englisch-akkadischer Wörterindex und eine nach den Formen der altbab. Kursive geordnete Zeichenliste. Fünf Appendices zu Textdatierungen, Maßangaben, historischer Phonologie, „Standard Babylonian“ sowie assyrischer Phonologie und Morphologie schließen sich an. Am Schluß folgen Paradigmen und Indices. „Key“ ist ein Schlüssel zu den Übungen in „Grammar“.

Laut S. xxv folgt die Präsentation der Grammatik „in most details“ GAG. Wenn auch als ganzes unüberholt, so ist GAG heute doch in zahlreichen, z. T. bedeutsamen Einzelpunkten revisionsbedürftig. H. sieht dies offenbar ebenso; denn im Vorspann zur „selected bibliography“ heißt es: „numerous other articles and monographs devoted to issues of Akkadian grammar were also consulted“ (S. xxxiii). Leider verfährt H. nach Meinung des Rez. da nicht konsequent genug. Dies ist zudem für den Lernenden nicht und auch für den Lehrenden nur unter Mühen nachprüfbar; denn „... the findings of most ... are incorporated into the presentation of the grammar silently“. Dabei hätte es

¹ Introduction to Akkadian, StPohl SM 9, 1988.

² Lehrbuch des Akkadischen, 1969.

den Umfang des Buches nur unwesentlich vergrößert, wenn man, etwa nach dem Vorbild von M. L. Thomsen³, die Literaturangaben – eventuell mit kurzem Kommentar – den entsprechenden Grammatikabschnitten beigelegt hätte. Dann wäre z. B. sofort ersichtlich gewesen, daß von Sodens Analyse der Zehner (1961), obwohl in der „bibliography“ genannt, nicht übernommen wurde (S. 236); Edzards Aufsatz zu den Modi (1973) hinterläßt in der Darstellung der Eidformen (S. 437 f.) und auch sonst keine sichtbaren Spuren; Knudsens „Innovations in the Akkadian Present“ (1986) ist in der Literaturliste zwar angeführt, seine Analyse (*ūbbal* und *īkkal*) jedoch (hier nach Ansicht des Rez. zu Recht) nicht übernommen; trotz der Monographie von Kraus zu den Koppelungen (1987) wird auf S. 125 f. nach wie vor der unglückliche Terminus „hendiadys“ gebraucht, und die dort angeführten Beispiele sind allzu spärlich; S. 158 erscheint der von Pardee/Whiting (1987) verwendete Begriff „epistolary perfect“, nicht jedoch ihre (richtige) Erklärung der Erscheinung (Vorzeitigkeit zum Zeitwert des Briefempfängers). Auch eine so wichtige Neuerung wie die Analyse des Stativs als Konstruktion des nominalen Prädikats (S. 219–223) hätte mit Hinweisen auf die Forschungsgeschichte besser gewürdigt werden können.

Andererseits fehlt in der Bibliographie bisweilen Erwartetes. So wäre etwa gleich zu Beginn (S. 2) bei der Diskussion der phonetischen Realisation der Phoneme ein Hinweis auf A. Faber, Akkadian Evidence for Proto-Semitic Affricates, JCS 37 (1985) 101–107, oder E. Knudsen, Cases of Free Variants in the Akkadian *q* Phoneme, JCS 15 (1961) 84–90 (mit Argumenten für glottalisierte Aussprache der Emphatica) angebracht gewesen.

Auch sonst lassen sich in einigen Fällen Kritikpunkte nennen. Hier seien nur Beispiele genannt, ohne daß aus Platzgründen auf zentrale syntaktische Fragen wie das Tempussystem eingegangen werden kann. Auf S. 2 heißt es nicht richtig „The consonant *y* occurs ... only between vowels“, kommt er doch auch am Wortanfang vor (s. *yāpum* usw.). Statt S. 3 „For any Akkadian word, the position of the stress is completely predictable“ würde Rez. die Formulierung „Über Betonung ist nichts Sicheres bekannt“ vorziehen. Auf S. 38 f. wird eine Lautentwicklung ²*abum* > *abum* postuliert (ähnlich S. 3, 195, 587 u. ö.), obwohl hier nur ein graphisches Phänomen vorliegt und auch im Akkad. wie in allen semitischen Sprachen jede Silbe konsonantisch beginnt. S. 88 werden für das Altbab. Status constructus-Formen *ilūšalbelūša* (Nom.) und *ilāšalbelāša* (Akk.) angegeben, obwohl diese so nicht existieren; die in GAG § 65 c genannten Belege beziehen sich auf akkad. Dichtung, sind nicht auf einsilbige Formen beschränkt und kommen vor allem ohne diese Kasusverteilung vor. S. 136 wird im Abschnitt über direkte Rede nicht klar genug gesagt, daß *-mi* stets zitierte direkte Rede markiert. S. 198 wird zwar richtig festgestellt: „The pl. of *ālum* ... always has the suffix *-ān*“; die vorangehende Behauptung einer „particularizing“ Funktion des Plural *-ān* ist damit aber obsolet, da die angebliche Opposition **ālū* : *ālānū* Goetztes (1946) einziges Kontrastbeispiel darstellte⁴. S. 235 fehlt der Hinweis, daß die Formen für „11“ bis „19“ fast alle (altbab.) nicht belegt, sondern lediglich rekonstruiert sind. S. 236 erscheint für „90“ kommentarlos „*tišeā*“, doch gibt es in AHw. 1352 nur einen einzigen Beleg *te-še-e*⁵. S. 240 führt H. für „1.“ in runden Klammern nicht belegtes *ištūmlīštūm*⁶ an; dafür fehlt aber *rēštūml*

³ The Sumerian Language, Mesopotamia 10, 1984.

⁴ Vgl. dazu zuletzt Rez., AfO 44/45 (1998) 318, 5.14.

⁵ Zudem eher „9“, s. Rez., Zahl und Zeit. Grammatik der Numeralia und des Verbal-systems im Spätbabylonischen (= Cuneiform Monographs 5, 1995) 44 Anm. 104.

⁶ AHw. 401 bucht nur einmal jungbab. bezugtes *ištijū*.

rēštūm. S. 289 heißt es in Wiederholung des ersten Satzes aus GAG § 174 f. zur Subjunktion *warkali* „in OB only in expressions involving death“; doch lehrt ein Blick in CAD A/1, 278 s. v. *arki* a, daß es mittlerweile auch sonst Belege gibt. Im Paradigma des N-Stamms der Verba I-n auf S. 359 sind einige der in GAG verwendeten eckigen Klammern verschwunden. Eine schnell zu bewerkstellende Durchsicht der in AHw. verzeichneten Belege ergibt keine einzige altbab. Form des Typs „*naqqurum*“, „*naqqr*“ und „*naqqur*“ mit Assimilation des /n/ an den zweiten Radikal; bezeugt sind demnach nur *nandīm*, *nanšū* und *nanši*.

Bei der Keilschrift werden didaktisch geschickt paläographisch ähnliche Zeichen zusammen eingeführt. Bedauerlicherweise sind aber einige der in der Zeichenliste S. 563 ff. gebuchten neuass. Zeichenformen falsch: Nr. 13 šēš, Nr. 38 LÚ, Nr. 96 ITI, Nr. 132 ū.

In den Übungen liegt nach Meinung des Rez. der größte Vorteil, zugleich aber ein empfindlicher Nachteil des Buches:

In dieser Ausführlichkeit ohne Beispiel ist die große Zahl von – teilweise adaptierten – und sorgfältig kommentierten originalen Omina (YOS 10), Briefen (überwiegend AbB, nur wenig Mari), Rechtsurkunden (überwiegend VAB 5) und Abschnitten des Kodex Hammurapi, die ab Lektion 13 teils in Transliteration und teils in Keilschriftkopie geboten sind. Hier wird dem Lernenden ein überaus nützliches Hilfsmittel an die Hand gegeben, um sich Grammatik, Lexikon sowie altbab. Kursiv- und Monumentalschrift zu erarbeiten.

Die Benutzung des Buches wird jedoch dadurch beeinträchtigt, daß daneben bis zum Schluß und in den ersten 12 Lektionen ausschließlich (teil)konstruierte Beispieltex-te verwendet sind. Daß diese „have of necessity been invented“ (S. xxviii), ist angesichts der Lehrbücher von Riemschneider, Caplice und R. Borger⁷, die mit Erfolg und aus gutem Grunde nur oder wenigstens fast nur originale Formen, Phrasen, Sätze und Texte einsetzen, nicht einzusehen. Zu groß ist die Gefahr, nicht nur inhaltlich Groteskes (z. B. S. 263 F. 3 das „omenähnliche“ „If the tip of a dog's tongue is cut off ...“), sondern auch grammatisch, vor allem aber phraseologisch oder lexikalisch Falsches zu bilden. Hier nur einige Stichproben:

S. 44 Nr. 9: *nasākum* mit Objekt Flüssigkeiten („Bier“) ist nicht bezeugt; im Sinne von „schütten“ wäre etwa *tabākum* zu erwarten. – S. 129 Nr. 2: *qabê ... ipul* „he answer my speech“ kann man akkad. nicht sagen: zu *apālu* treten als Objekt nur Personen oder Wörter „indicating the nature of the answer“ (CAD A/1, 163, z. B. *annam* „ein Jawort antworten“ = „eine Zusage geben“). – S. 129 Nr. 6: *ṭuppātum sadrātum* „regular documents“ gibt es akkad. nicht. – S. 129 Nr. 7: Für *karānum* „Weinberg“ verzeichnen die Lexika keinen Beleg; bezeugt ist bisher nur *kiri karānim* „Weingarten“. – S. 140 Nr. 6: Im Gegensatz zu *mātum elītum* kommt der Ausdruck *eršetum elītum* „upper country“ nicht vor. – S. 140 Nr. 7: Im Akkad. hört man nicht „mit seinen Ohren“ (*ina uznīja*), sondern die Ohren hören selbst (als Subjekt zu *šemūm*). – S. 215 Nr. 5: Korrekt übersetzt heiße der Satz „... Ich schlug ihm auf die Backe, da zahnte er“, denn *wašūm*, von Zähnen gesagt, bedeutet nicht „ausfallen“, sondern „zahnen“; für „ausfallen“ ist *maqātum* belegt. – S. 304 Nr. 3: *dajjānam ušetbīšu* bedeutet nicht „He removed the judge“, sondern „er ließ ... aufstehen“; ohne *ina kussi dajjānūtīšu* ist der Satz unverständlich. – S. 440 Nr. 4: Nach den bisherigen Belegen können Getreide, Personen, Tiere und Gegenstände, also nur im weitesten Sinne Mobilien, nicht aber Felder Objekt zu *kamāsum* „to collect“ sein.

⁷ Babylonisch-Assyrische Lesestücke, AnOr. 54, 1979.

Das gleiche gilt für die zur Illustration der Grammatik angeführten Beispiele. Auch da stehen konstruierte, teilweise adaptierte und originale Texte nebeneinander, und dies selbst noch gegen Ende des Unterrichtswerkes (z. B. S. 363 f. bei der Genitivkonstruktion). Erschwerend kommt hinzu, daß Originalbelege nur ganz vereinzelt und ohne erkennbares Prinzip mit Belegstelle versehen sind, so daß lediglich der Kenner, und auch er unter Umständen nur durch viel Nachschlagen, die Echtheit eines Beispielsatzes ermitteln kann. Auch ist eine Diskussion singulärer und vermutlich fehlerhafter Belege wie *i-ša-pa-ap-pa-ar-né-ti* (S. 464 f.) ohne Fundstelle wenig sinnvoll.

So legt Rez. das Lehrbuch mit zwiespältigem Urteil aus der Hand. Einerseits zeichnet es sich durch die sehr ausführliche und übersichtliche Behandlung der Grammatik unter Einschluß der Syntax, die Reichhaltigkeit des Übungsmaterials und die Zugrundelegung der altbab. Kursiv- und Monumentalschrift vor allen anderen Lehrbüchern der akkad. Sprache und der Keilschrift aus. Andererseits sind zwei methodische Forderungen, die nach Ansicht des Rez. an ein modernes Unterrichtswerk auf Universitätsniveau zu richten sind, nicht hinreichend erfüllt: volle Berücksichtigung des gegenwärtigen Standes der Akkadistik unter Nennung und eventuell auch Wertung der gesamten Sekundärliteratur und ausschließliche Verwendung von Originalbelegen, mit Angabe von Belegstellen wenigstens überall da, wo über die Ebene des einzelnen Wortes oder ganz kurzer Wörterverbindungen hinausgegangen wird. Der beste Rat an Lernende und Lehrende dürfte sein, sich im Akkadischunterricht – besonders am Anfang – nicht ausschließlich auf „grammar“ zu stützen, sondern statt dessen oder daneben andere Lehrbücher zugrunde zu legen. In einem fortgeschrittenen Stadium benutzt man dann die zahlreichen gut aufbereiteten Originaltexte in Verbindung mit dem Glossar und der Zeichenliste unter großem Gewinn, wofür der Autor unseren Dank verdient.

M. P. STRECK – München